

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Eiselein, Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Und ist mir nicht der Menge Lob
 Und Reichtum zugeslossen,
 Hab' ich doch edler Frauen Gulb,
 Die süßeste, genossen.

Und hab' ich nicht der Großen Gunst,
 Nicht Würden aufgesehen,
 So bin ich doch ein freier Mann
 Mein Leben lang gewesen.

Adolf Bartels.

Friedrich Eiselein

ragt als ein beredtes Beispiel für den Grundsatz, daß humanistische Bildung der Weg zur höchsterreichbaren Allgemeinbildung ist, in unsere Zeit hinein, die, vom Idealismus des klassischen Altertums sich abwendend, größtmöglicher Verflachung der Bildung auf dem Gebiete des materiellen, sofort in greifbare Werte umzusetzenden Wissens mehr und mehr sich zuehrt. — Geboren im Jahre 1829 am 25. November in Heidelberg als Sohn des auf dem Gebiete germanistischer Studien und lokaler Geschichtsforschung, hauptsächlich über Konstanz, wohlverdienten, mannigfaltigem Schicksalswechsel ausgesetzt gewesenen Oberbibliothekars Joseph — oder wie er sich selbst nannte — Josua Eiselein, besuchte er das Gymnasium in Donaueschingen und darauf das Lyceum in Karlsruhe. Namen wie Laubis, Süpfle, Rärcher, deren Träger auf diesen Schulen ihn unterrichteten, bilden die aussichtsreiche Prognose für sein späteres Wirken in badischen Gelehrtenschulen. Seine Sturm- und Drangperiode fällt in eine gefährliche Zeit, und nie erlosch in dem Manne, dessen Lebenssignatur Treue war, die Dankbarkeit für den damaligen Lyceumsdirektor Gockel in Karlsruhe, der den unerfahrenen Jüngling durch die Macht seines Ansehens in den Tagen des badischen Aufstandes vor den ihn umbrandenden Wogen des Treubruches zurückriß. Im Jahre 1849 bezog er die Universität Freiburg zum Studium der klassischen Philologie und wirkte nach glänzend bestandenem Examen als Lehramtspraktikant von 1852 bis 1860 auf den höheren Bürgerschulen in Billingen und Konstanz. 1860 wurde er an das Lyceum in Konstanz versetzt, wo er, 1863 zum Professor ernannt, bis zu seiner wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit im Jahre 1889 erfolgten Zuruhesetzung Generationen von Schülern in allen Zweigen des Wissens, vorzüglich in den klassischen, aber auch in den lebenden Sprachen, in Geschichte und Mathematik unterrichtete. Kein Gebiet der

auf höheren Schulen gepflegten Behrfächer war ihm fremd, ganz besonders aber war es die lateinische Sprache, deren Geist sich so sehr mit seinem Denken und Empfinden verschmolzen hatte, daß er, ein arbiter elegantiarum, selbst die modernsten Begriffe und Vorkommnisse in ein schönes lateinisches Gewand zu kleiden wußte. Im Unterricht in den alten Sprachen hat er neben der scharfen Einprägung der Formen es verstanden, den Schüler in die anfänglich so fremd und dunkel scheinenden Gänge der Sprachlogik hineinzuführen, ohne daß dabei der Inhalt der gelesenen Schriftstellen zu kurz gekommen wäre. Die ἀπαξ λεγόμενα und die ganz vereinzelt vorkommenden Konstruktionen und Redensarten waren ihm so geläufig wie das Alltägliche in der Sprache, und manchmal, wenn bei Prüfungen ob der sprachlichen Verwegenheit der Antwort eines Schülers die Stirne des prüfenden Direktors oder gar Kommissärs sich umwölkte, hat Eiselein aus dem von ihm selbst unmittelbar gehobenen reichen Schätze der Sektüre, die Belegstelle für die klassische Gangbarkeit eines selten betretenen Sprachpfades zur Überraschung des Prüfenden und zum Stolze der Prüflinge beigebracht. Aber nicht bloß Wissen und Anwendung des Erlernten hat der ausgezeichnete Mann seinen Schülern zugänglich gemacht; ebenbürtig mit seinem unterrichtenden, war auch sein erzieherischer Einfluß. Wo es sich darum handelte, die Heiligkeit eines gegebenen Wortes einzuschärfen, den Unterschied ewiger Grundsätze von zeitlichen Vorteilen und den Vorzug der ersteren vor den letzteren zum Bewußtsein zu bringen, Mitleid mit der Not des bedrängten Mitmenschen wachzurufen und zu werktätiger Hilfe zu begeistern, da war die Methode Eiselein so überzeugend, so hinreißend, so plastisch, daß schon längst ergraute Männer es noch wörtlich erzählen können, mit welchen Hinweisen, Beispielen und Schlußfolgerungen er die Liebe und Begeisterung für alles Edle und Schöne ins jugendliche Herz gesenkt und die Keime alles Gemeinen darin erstickt hat. Wohltätigkeit war ein hervorragender Zug seines Herzens; wenn es galt, fremde Not zu lindern oder armen Schülern eine Freude zu machen, gab er mit vollen Händen. Er war ein überall gerne gesehener Gesellschafter; die anspruchslose Art seines Wesens ließ ihn aber am Salon vorbei in bescheidene Räume gehen und der einfache Handwerksmann war ihm ein ebenso lieber Genosse wie der Gelehrte von glänzendem Rufe. Es war eine Lust, ihn aus dem reichen Schätze seines Wissens an solchen Abenden, wo er seine bescheidene Gesellschaft aufgesucht hatte, erzählen zu hören, und wenn er, ohne alle Überhebung

in schlichtem Gesprächstone, insbesondere das Gebiet der Heimatsgeschichte, in welcher er über eine außergewöhnliche Detailkenntnis verfügte, betrat oder Bedeutung und Ableitung deutscher Worte und Redensarten auseinanderetzte, da vermochte er auch dem gleichgültigsten seiner Zuhörer ein Interesse einzulößen. Wenn die Versuchung an ihn heranrückte, Mißstände zu charakterisieren, bot ihm die Originalität seines Wesens manch ungewöhnlich scharfen Ausdruck, und unedle Beweggründe im Handeln seiner Mitmenschen unterzog er harten Geißeltrieben seiner Ironie. Er war ein begeisterter Naturfreund; mit einer frischen Blume im Knopfloch oder auf dem Hut konnte man ihm mehr Freude machen als mit einem Kunstwerk aus Menschenhänden. Weit hinein in den Kanton Thurgau pflegte er seinen Wanderstab zu tragen, und Land und Leute dort boten ihm mannigfache Anregung, der u. a. seine am Abend seines Lebens geschriebene, im 1898er Heft des Bodenseegegeschichtsvereins veröffentlichte quellenmäßige Darstellung „Die Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen und die Erstürmung der Stadt Konstanz durch die Franzosen am 7. Oktober 1799“ ihren Ursprung verdankt. Weiter ist er noch mit einer Beilage zum Konstanzer Lyceumsprogramm 1868 über „Komposition der Nomina in der griechischen Komödie“, einem schätzbaren Beitrag zur griechischen Etymologie, literarisch an die Öffentlichkeit getreten. Eiselein war ein treuer Sohn seiner Kirche, zu der er, zugleich mit seiner im Ordensstand lebenden Schwester, durch seine im Jahre 1853 in der Hauskapelle des Erzbischofs Hermann v. Vicari vollzogene Konversion übergetreten ist; und — ein Mann von unerschütterlichen Grundsätzen — auch in schweren Zeiten hat er ihr nicht den Rücken gekehrt. Frischen Geistes und mit seltener Lebensenergie den bei ihm anpochenden Gebrechen der Jahre trogend, näherte er sich dem Greisenalter und erst der Heimgang seines im Spätsommer 1899 in Konstanz verstorbenen Bruders, des Landgerichtspräsidenten Karl Eiselein, an dem er mit wahrer Verehrung und inniger Zuneigung hing, ließ eine, wie auf das Gefühl von Vereinsamung zurückzuführende Änderung seines Wesens nicht verkennen. Am 6. März 1900 ist er diesem im Tode gefolgt.

R. v. R.

Karl Eiselein

wurde am 16. März 1831 zu Heidelberg als Sohn des Oberbibliothekars Josef Eiselein und dessen Ehefrau Antonie, geb. Kestner geboren. Er besuchte die Volks- und Mittelschule in Donaueschingen, das